



ALEXANDRA
GÖRNER

Verliebt,
verlobt,
vielleicht.



ROMAN

LESEPROBE



 FOREVER 



Die Autorin

Alexandra Görner ist 30 Jahre alt und lebt mit Kind und Kegel in einer sächsischen Kleinstadt. »Verliebt, verlobt, vielleicht.« ist ihr erster Roman. Im Moment genießt sie ihre Elternzeit. Die Freizeit verbringt sie am liebsten im Kreis der Familie und beim Lesen von tollen Liebesromanen.

Das Buch

Tess Jones müsste glücklich sein, sie wird einen der begehrtesten Junggesellen heiraten. Aber ist er wirklich der Richtige? Ihre Zweifel arten in schlimme Panik aus, als ihre zukünftige Schwiegermutter die Hochzeitsvorbereitungen in einen wahren Albtraum verwandelt. Im letzten Moment lässt Tess ihre Hochzeit platzen und flüchtet nach Italien, ihre drei besten Freundinnen im Schlepptau. Das Chaos lässt nicht lange auf sich warten und bald stürzen die Frauen von einer Katastrophe in die nächste. Den Glauben an die wahre Liebe verlieren sie dabei nie und zufällig begegnet sie ihnen in Form von vier unwiderstehlichen Italienern. Nur ein Sommerflirt oder wird Tess endlich ihre Traumhochzeit bekommen?

Alexandra Görner

Verliebt, verlobt, vielleicht.

Roman

 FOREVER 

Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Juli 2014

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2014
Umschlaggestaltung: Zero Werbeagentur, München
Titelabbildung: © Finepic®

ISBN 978-3-95818-003-1

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzung wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

Prolog



Poppy sagt, der wahren Liebe begegnen wir nur einmal im Leben.

Vor einigen Monaten hätte ich meiner Großmutter widersprochen.

Schließlich war ich schon verdammt oft verliebt, oder habe mir zumindest eingebildet, es zu sein.

Heute weiß ich, dass Poppy recht hat. Die Rede ist nicht von einfachem Verliebtsein. Ich spreche von dem Gefühl, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Von Herzflattern und den Millionen Schmetterlingen im Bauch.

Dieses Gefühl, das uns unmissverständlich klarmacht, angekommen zu sein. Und genau dieses Empfinden haben wir, nur wenn wir *ihr* begegnet sind: der wahren, einzigen, großen Liebe.

Ich bin Tess. Tess Jones. Und das ist meine Geschichte.

Meine Geschichte über die einzige, wahre, alles verzehrende Liebe.

Und so fängt sie an.

Eins



Nein, nein, nein! Verdammter Mist!

Ich komme zu spät. Schon wieder.

Genervt streiche ich mir eine Strähne meiner braunen, langen Haare hinter die Ohren. Michael hasst Unpünktlichkeit.

Bis jetzt bin ich nur 25 Minuten zu spät. Sollte der Taxifahrer aber weiter herumbummeln, als wären wir auf einer verfluchten Vergnügungsfahrt, wird es wohl nicht dabei bleiben.

Na gut Tess, tief durchatmen.

Seufzend lehne ich mich zurück, schmiege mich in die bequemen Ledersitze.

25 Minuten oder eine Stunde, ich werde Michaels Pünktlichkeitsansprache nicht entgehen können. Ja, die habe ich schon öfter zu hören bekommen. Nicht, dass ich jemals zugehört habe. Was soll ich auch sagen, die Zeit arbeitet einfach gegen mich. Den Fahrer zu bitten, ein klitzekleines bisschen schneller zu fahren, hat nicht gefruchtet. Er zuckelt weiterhin gemütlich durch London. Außerdem stecken wir ständig im dichten Verkehr fest. Rote Ampeln, Baustellen und der tägliche Feierabendverkehr machen mir das Leben gerade ziemlich schwer.

London. Ich liebe es, an einem Sonntag im Park zu picknicken.

Ich liebe es, mit Mia, June und Lilly im »Il Fiori« essen zu gehen. Die drei sind meine besten Freundinnen.

Ich liebe unsere Shoppingnachmittage und ich liebe meine Wohnung in Notting Hill. Und ich habe einen Job. Dass ich den besonders liebe, kann ich allerdings nicht

behaupten. Ich bin freie Journalistin. Meist ist es verdammt schwierig, meine Artikel bei einer Zeitschrift unterzubringen. Vor allem ohne nennenswerte Erfahrung und super viele Journalistenpreise. Die Leute sind ja so was von voreingenommen, was das betrifft. Also verfasse ich des Öfteren Artikel für die *News* oder den *Glory*.

Unter einem Pseudonym versteht sich. Lieber würde ich sterben, als in diesen Zeitschriften unter meinem echten Namen etwas zu veröffentlichen. Mein kleines Geheimnis sozusagen. Angeblich hat jeder eine Leiche im Keller. Das ist meine.

Von irgendetwas muss ich leben, von irgendetwas meine Miete bezahlen. Michael ist steinreich. Dennoch habe ich nicht vor, mich in finanzielle Sklaverei zu begeben. Ich finde, ein Mädchen sollte immer noch für sich selbst sorgen können.

Außerdem ist der Job für diese Zeitschriften furchtbar leicht. Die Recherche ist nicht besonders aufwendig. Ehrlich gesagt gibt es, meist keine. Ab und zu schreibe ich auch für anspruchsvollere Blätter. Obwohl auch darüber lässt sich wohl streiten.

Auf jeden Fall muss ich weiter dranbleiben, schließlich habe ich einen beruflichen Traum: Ich möchte Journalistin für die *London Times* werden. Das hat bis jetzt leider noch nicht geklappt, aber ich werde meinen Traum nicht aufgeben.

»Wir sind da.« Der Taxifahrer reißt mich aus meinen Gedanken.

Tatsächlich, wow, wir sind da. Wer hätte das gedacht. Dabei ist das Jahr noch nicht mal vorbei. Das Taxi hält direkt vor dem Shine. Ich stecke dem Fahrer eine 20-Pfund-Note zu und steige aus. Das Shine: mit Abstand das teuerste und beste Restaurant der Stadt.

Es hat erst vor knapp zwei Monaten eröffnet, die Wartezeit für einen Tisch liegt mittlerweile bei fast einem halben Jahr. Das ist lächerlich. Nur nicht für London. Aber Michael wäre nicht Michael, wenn er nicht einfach im Restaurant anrufen und für uns reservieren könnte. Erwähnte ich schon, dass er zu den begehrtesten Junggesellen Großbritanniens gehört? Aber nicht nur das, auch bei den Amerikanern steht er verdammt hoch im Kurs. Neben Sportlern, Schauspielern, superheißen Männermodells wurde er bereits zum dritten Mal auf die Liste des *Sexiest Man alive* gewählt. Und ich denke mal, das *People Magazin* weiß, was es tut. Ja, na gut. Michael taucht eher im hinteren Teil der Liste auf. Ok, das war gelogen. Es ist der vorletzte Platz. Aber wir reden immer noch von der Liste des *Sexiest Man alive*. *Seufz*. Und genau diesen Mann lasse ich jetzt schon 40 Minuten warten.

Zwei



Ich lasse den Tag noch einmal Revue passieren. Heute Morgen, ja genau, *heute Morgen* habe ich einen Anruf von Michael bekommen. Er war bereits in seinem Büro. Bei unserem Telefonat gab er sich ziemlich geheimnisvoll. Teilte mir nur die Reservierung im Shine mit, erzählte etwas von einem ganz besonderen Abend und dass er mir eine wichtige Frage stellen wolle. Sofort fing mein Puls an zu galoppieren. *Eine wichtige Frage! Die wichtige Frage?*

Alle Alarmglocken schrillten in meinem Kopf. Oder besser gesagt Hochzeitsglocken.

»Oh mein Gott, oh mein Gott! Er wird dich fragen, ob du ihn heiraten willst.« Erstaunlich war, dass Lilly unter all dem Kreischen noch einen zusammenhängenden Satz zustande brachte. Denn am Telefon flippte sie voll aus.

»Du brauchst ein Kleid.« Von total aufgedreht zu supersachlich in weniger als fünf Sekunden. Lillys neuer Rekord.

Aber sie hatte recht, ich brauchte ein Kleid. Ich brauchte es natürlich nicht wirklich. Aber ich finde, am Tag meiner Verlobung sollte ich einfach umwerfend aussehen. Und was wäre wohl umwerfender als ein neues Kleid? Eben. Da fiel mir auch nichts anderes ein.

Also drückte ich die Kurzwahltaste für Mia und June und hatte die beiden Sekunden später ebenfalls in der Leitung. Nach Verebben eines erneuten Kreischenfalls, diesmal von June und ein zweites Mal von Lilly – Mia ist doch eher zurückhaltend, was das Thema Hochzeiten betrifft –, beschlossen wir uns zum Shoppen zu treffen. Wie Heu-

schrecken fielen wir knapp eine Stunde später in die Geschäfte der Bond Street ein.

Aber das Kleid, das ich heute Abend tragen wollte, fand ich nur in einem Geschäft: im Valentino Store auf der Brompton Road.

Mit voll beladenen Einkaufstüten kam ich in unserem Haus in Knightsbridge an. Eigentlich ist es Michaels Haus, aber ich verbringe mittlerweile die meiste Zeit hier. Meine Wohnung in Notting Hill werde ich dennoch nicht aufgeben. Ich muss schließlich auch auf eigenen Füßen stehen können. Außerdem, erwähnte ich bereits, dass ich meine Wohnung liebe? Jawohl, ich liebe mein Zuhause. Sie ist mein Hort der Sicherheit, mein Rückzugsort. Hier kann ich schreiben, entspannen, mich rundum wohlfühlen. Ich habe sie gemütlich eingerichtet mit allerhand Pflanzen und Blumen. Auf meinem Sofa laden weiche Decken und Dutzende Kissen zum Kuscheln ein. Überall habe ich Erinnerungsstücke und anderen Krimskrams verteilt. Michael mag meine Wohnung nicht besonders. Er hält sich fast nie bei mir auf. Sein Haus ist das genaue Gegenteil. Bis unter das Dach ist es vollgestopft mit allerhand technischer Spielereien. Seine Innenarchitektin hat ganze Arbeit geleistet. Die Möbel sind stylisch und sehen wirklich gut aus, aber sie sind auch total unbequem. Es ist unmöglich auf seiner Couch ein Nickerchen zu halten. Spätestens nach fünf Minuten schlafen einem alle Gliedmaßen ein. Alle Möbelstücke sind farblich aufeinander abgestimmt. Schwarz, Weiß, Braun. Langweiliger geht's also gar nicht mehr. Und dann all diese kostbaren Kunstobjekte.

Schlimmer als in jeder Galerie. Diese Sachen sind so hässlich, man muss sie dauernd anstarren. Trotzdem verbringe ich viel Zeit hier. Wieso eigentlich? Am frühen Abend stehe ich dann vor meinem begehbaren Kleider-

schrank und mir fällt wieder ein, wieso ich gern hier bin: Dieser Schrank ist der Wahnsinn. Ich habe mein traumhaftes Valentinokleid aus der dazugehörigen Schachtel befreit, um es noch einmal anzuziehen. Prüfend schaue ich mich in meinem bodenlangen Spiegel an. Es sitzt perfekt.

Das Kleid ist tatsächlich ein Traum. Schmale Träger, eng, knielang und natürlich rot. Ein sattes, schönes Rot. Ich schlüpfe in die passenden Schuhe und drehe mich in alle Richtungen, begutachte mich von allen Seiten. Und gebe der Verkäuferin uneingeschränkt recht. Ich sehe wirklich fabelhaft aus. Ja wirklich! Ich behauptete sogar, dass ich noch nie so schön ausgesehen habe. In meinen Gedanken stelle ich mir sofort vor, wie Michael mich ansehen wird, wenn ich im Restaurant auf ihn zugehe. Wie er mich anlächelt. Es wird ihm die Sprache verschlagen, und mich würde es nicht wundern, wenn er sich direkt vor mir auf die Knie werfen und mich um meine Hand bitten würde. Ich werde ganz unruhig vor lauter Vorfreude, kann den Abend gar nicht mehr erwarten. Zu diesem Zeitpunkt weiß ich es noch nicht, aber der Abend sollte tatsächlich ganz besonders werden, nur nicht ganz so, wie ich es mir gedacht hatte.

Drei



Schon die schicke Fassade des Shine ist eine Augenweide. Mit flotten Schritten erklimme ich die zehn Stufen der beeindruckenden Freitreppe und werde von einem Portier in tadelloser Uniform – rote Jacke, schwarze Hose – durch die großen, aus Holz und Glas bestehenden Schwingtüren geleitet. Er führt mich zum Fahrstuhl und nach einer nur sekundenlangen Fahrt öffnen sich die Türen und ich stehe in einem schummrig beleuchteten Flur. Gleich begegne ich Michael. Mein Herz wummert im Takt meiner Schritte. Der dicke, cremefarbene Teppich dämpft jegliches Geräusch. Ich bin aufgeregt, atme ein letztes Mal tief durch, dann wird mir eine weitere Tür geöffnet und ich betrete das Restaurant.

Ein leises »Wow« schlüpft durch meine Lippen. Das Shine macht seinem Namen wirklich alle Ehre. Es strahlt. An der Decke sind Hunderte Lämpchen eingelassen, ähnlich einem Sternenhimmel. Ein Meer aus Kerzen ergießt sich regelrecht über die Tische. An Romantik nicht mehr zu überbieten. Ein Zittern erfasst mich. Hier ist es unglaublich schön. Ich entdecke Michael an einem Tisch direkt vor mir. Mein Herz macht einen Sprung. Auch hier, ein Meer aus Kerzen.

Er erhebt sich, als ich auf ihn zukomme.

Gerade plumpst sein Handy in die Innentasche seiner Jacke. Ich halte Michaels Blick, beobachte ihn, warte fast schon sehnsüchtig auf ein Funkeln in seinen Augen. Auf den Augenblick, wenn sich seine Lippen zu einem begeisterten »Oh« formen. Und verspüre einen Stich im Herzen,

als all das ausbleibt. Stattdessen begrüßt er mich mit einem Kuss auf jede Wange. Nicht auf die Lippen. Das tut er niemals in der Öffentlichkeit. Er ist irgendwie ein bisschen verklemmt.

Unser Kellner rückt meinen Stuhl zurecht und ich lasse mich elegant darauf nieder.

Michael setzt sich jetzt ebenfalls. Die Hände vor seiner Brust verschränkt, starrt er mich aus seinen blauen Augen an, darauf wartend, dass der Champagner fertig eingeschenkt wird. Der Kellner wünscht uns einen angenehmen Abend und entfernt sich dann mit gedämpften Schritten.

Mein zukünftiger Ehemann. Perfekt sitzender schwarzer Anzug, blaue Augen, blondes Haar, ebenfalls perfekt frisiert.

»Du bist zu spät«, eröffnet er unser Gespräch. Ein missmutiger Zug liegt auf seinen schmalen Lippen. Und mein Herz setzt einen Schlag aus. »45 Minuten, Tess. Du weißt, was ich davon halte!« Seine Stimme ist jetzt anklagend.

»Ist mir bewusst«, sage ich angespannt. Ich bin kurz vorm Explodieren und könnte es jetzt wirklich darauf anlegen, ihn auf die Palme zu bringen. Aber, bevor ich noch etwas sage, was ich später eventuell bereuen könnte, schlucke ich meinen Ärger hinunter, lege meine Hand auf seine, lächle Michael an. Kein Streit. Nicht heute. Stattdessen versuche ich das Thema zu wechseln.

»Erkennst du mein Kleid?« Ich kann nicht verhindern, dass meine Augen diesen hoffnungsvollen Schimmer annehmen und meine Stimme den dazugehörigen Klang. Michael hebt nur fragend seine Augenbrauen: »Sollte ich?« Seine Antwort versetzt mir einen weiteren Stich ins Herz. »Valentino. Es ist von Valentino.

Ich habe es im Store auf der Brompton Road gekauft. Wie damals«, füge ich lahm hinzu.

Er muss sich doch erinnern!

»Das sagt mir nichts, tut mir leid, Liebling«, fügt er etwas versöhnlicher hinzu.

Oh mein Gott! Er erinnert sich tatsächlich nicht an unser Kennenlernen. Wie kann er das vergessen? Es ist erst zwei Jahre her. Erst zwei verdammte Jahre!

Fest presse ich meine Lippen aufeinander, versuche den Kloß in meiner Kehle zu ignorieren, die aufsteigenden Tränen niederzuringen, mich zu beruhigen. Alles halb so wild, rede ich mir ein. Michael ist ein viel beschäftigter Mann. Wie kann ich ihm da Vorwürfe machen. Mal ehrlich, wie viele Männer erinnern sich schon an jede Kleinigkeit der ersten Begegnung? Genau, wahrscheinlich nur verdammt wenige. Wenn überhaupt. Außerdem sagt das gar nichts über unsere Liebe aus. Wir sind heute hier. Nur das zählt. Dann ist er eben nicht der superromantische Typ, der sich merkt, was seine Freundin beim ersten Date anhatte. Oder der Blumen und Pralinen mitbringt. Das ist gar nicht schlimm. Weil ich eigentlich auch nicht auf so was stehe. Ja ehrlich, wer will schon den ganzen Kram haben. Pralinen als Liebesbeweis – völlig überbewertet. Man wird eh nur fett von den Dingen.

Ich versuche Michael fröhlich zuzulächeln, aber selbst ich spüre, wie aufgesetzt das aussehen muss. Rasch versuche ich, den bitteren Geschmack, den seine Worte hinterlassen haben, mit dem teuren Champagner hinunterzuspülen. Aber was sonst so herrlich frisch und prickelnd schmeckt, vermag den fahlen Beigeschmack seiner Worte nicht zu vertreiben. Dennoch versuche ich, auf andere Gedanken zu kommen. Was mir ehrlich gesagt ziemlich schwerfällt.

Das ist also der Mann, den ich heiraten werde. Der Mann, mit dem ich den Rest meines Lebens verbringe. Dieser Rest

könnte echt lang werden. Wäre schließlich möglich, dass ich neunzig Jahre alt werde. Der Vater meiner Kinder. Ich versuche nicht zu zittern, als ich einen weiteren Schluck Champagner trinke. Noch hat er mich nicht gefragt, aber ich bin mir sicher, dass er es tun wird. Heute noch.

»Du siehst natürlich schön aus.«

Das ist alles, was ich bekomme. Schön. Nur »schön«.

Nicht »atemberaubend«, nicht »fantastisch«, nicht »wundervoll«.

Nur »schön«.

Enttäuscht sacken meine Schultern herab. Dabei habe ich mir solche Mühe gegeben. Ich war bei Natalia zur Maniküre und Pediküre. Sie haben keine Ahnung wie schwierig es war, bei ihr so kurzfristig einen Termin zu bekommen. Ich habe am Telefon geweint, um sie zu erweichen. *Geweint!* Ruby hat meine Augenbrauen gezupft, und mein Make-Up ist verdammt noch mal perfekt. Alles für diesen einen Abend. Aber interessiert das Michael? Nein, nicht die Bohne. Er ist nur bockig wegen meines Zuspätkommens. Ehrlich gesagt bin ich mittlerweile ziemlich sauer. Er hat es tatsächlich geschafft, meine Laune in knapp zehn Minuten auf den absoluten Nullpunkt sinken zu lassen. Seufzend nehme ich die Speisekarte zur Hand. Das einzig Positive: Der Abend ist so schrecklich, noch schrecklicher kann er nicht werden.

Ich studiere aufmerksam die Karte. Man hab ich einen Hunger. Ich könnte ein ganzes Rind verschlingen. »Das Steak klingt wirklich lecker. Das nehme ich.«

»Nicht nötig, Liebling!«, unterbricht Michael mich. »Ich habe unsere Bestellung schon vor deinem Eintreffen aufgegeben. Das Essen müsste gleich serviert werden.«

Ich starre ihn an.

»Und nach was steht mir heute der Sinn?« Nicht mal annähernd versuche ich, die Schärfe aus meiner Stimme zu

nehmen. Ich hasse es, von Michael bevormundet zu werden. Aber zu spät. Nicht nötig, dass er mir sagt, was er für mich bestellt hat. Denn im selben Moment stellt der Kellner einen Teller Muscheln vor mir ab.

Einen riesigen Teller Muscheln.

»Die doppelte Portion für dich, Liebling. Ich weiß doch, wie sehr du Muscheln liebst.« Die Freude, die aus Michaels Stimme spricht, ist unüberhörbar. Erinnern Sie sich noch, wie ich vorhin sagte, der Abend kann nicht schrecklicher werden? Tja, er kann.

Muscheln! Oh, bitte nicht! Da habe ich einmal diesen absolut blöden Fehler gemacht: Michael hatte mich zum Essen eingeladen, zu sich nach Hause. Ich dumme Kuh hatte doch tatsächlich angenommen, er habe selbst gekocht. Was im Nachhinein natürlich total idiotisch von mir war. Es gab Muscheln. Sie waren grauenhaft. Ehrlich! Aber um ihn nicht zu verletzen, behauptete ich, dass die Muscheln wirklich sehr schmackhaft waren. Ja genau, ich habe das Wort »schmackhaft« benutzt. Ich brachte es nicht über mich, ihm die Wahrheit zu sagen. Später erzählte er mir von seiner Köchin und dass sie diese Muscheln zubereitet hatte. Und genau dieser dumme, wirklich dumme Fehler hängt mir immer noch nach. Denn irgendwie ist Michael seit diesem Abend der Annahme, dass Muscheln mein Lieblingsessen sind. Tja, so ist das also mit diesen Notlügen. Und heute Abend sitze ich hier und habe diesen riesigen Teller vor mir stehen. Wenn ich diese schleimigen Dinger nur ansehe, wird mir kotzübel. Eigentlich wäre jetzt der richtige Zeitpunkt, um Michael die Wahrheit zu sagen, ihm zu gestehen, wie ekelhaft ich Muscheln finde. Ich hätte jetzt wirklich gerne ein Steak. Aber dann gucke ich in seine Augen, er lächelt mich an, seine Hand liegt jetzt wieder auf meiner. Ok, denke ich. Ich reiße mich jetzt einfach zusam-

men. Muscheln. Es sind nur Muscheln. Ich will die Stimmung jetzt wirklich nicht versauen. Dann verschiebe ich das auf einen anderen Tag. Ich meine, ich kann die Muscheln ja mal probieren. Es könnte ja tatsächlich sein, dass sie total lecker schmecken.

Wie sich herausstellt, schmecken sie überhaupt nicht lecker. Sie sind genau so ekelhaft, wie sie aussehen. Mir schläft fast das Gesicht ein, als der Kellner vor Michael ein saftiges, dickes Rindersteak abstellt. Gleich darauf schiebt er sich das erste Stück in den Mund und kaut genüsslich. »Das beste Steak, das ich je gegessen habe«, verkündet er. »Argentinisches Rindfleisch.«

Ich dreh durch. Neidisch glotze ich auf jeden Bissen, den Michael sich in seinen Mund schiebt.

»Was hast du denn Liebling? Du hast deine Muscheln ja noch nicht mal angerührt.« Ich lächle schlapp und stecke mir eines dieser schwabbeligen Dinger in den Mund. Jetzt nur nicht kauen. Ich schlucke die pampige Masse gleich im Ganzen runter. »Nur noch ein paar«, mache ich mir selbst Mut. Dann behaupte ich einfach, ich wäre total satt. Minuten später schiebe ich meinen Teller von mir. »Also ich bekomme echt nichts mehr rein.« Ich tupfe meinen Mund ab und versuche gleichzeitig den Brechreiz zu unterdrücken. Sieht so aus, als würde ich mein Abendessen heute trinken. Ich nehme einen großen Schluck Champagner, aber der Muschelgeschmack lässt sich nur schwer vertreiben.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kommt der Kellner und räumt unsere Teller ab. Endlich! Das wäre geschafft.

Michaels Blick ruht auf mir, und ich spüre ein Flattern in der Magengegend. Liegt das jetzt an Michael oder an den verdammten Muscheln? Er führt meine Hand an seine

Lippen und drückt einen Kuss darauf. Dabei guckt er tief in meine Augen.

Oh mein Gott! Gleich wird es passieren. Gleich wird er mich um meine Hand bitten. »Lass uns nach draußen gehen«, flüstert er. Das Shine hat einen atemberaubenden Balkon mit direktem Blick auf den Piccadilly.

Von hier aus können wir die riesigen Leuchtreklametafeln und das bunte Nachtleben Londons bestaunen. Es herrscht rege Betriebsamkeit. Na gut, es ist gerade nicht ganz so superromantisch, wie Sie es sich jetzt gerade vorstellen. Es ist ziemlich laut hier draußen, schließlich pulsiert unter uns eine Millionenmetropole und wir sind auch nicht gerade ungestört. Wenn ich es recht bedenke, haben sich verdammt viele Leute um uns gescharrt. Und irgendwie starren sie alle zu uns herüber. Es ist mir ja nicht neu, dass Michael sehr erfolgreich am öffentlichen Leben teilnimmt, allein schon wegen seiner Mutter, Abigail Cumberland, die ständig in der Presse durch ihre Wohltätigkeitsveranstaltungen auffällt. Aber uns so unverfroren anzuglotzen, finde ich schon etwas peinlich. Ich fühle mich völlig unbehaglich und würde am liebsten wieder hineingehen.

Und dann sehe ich es. Im ersten Moment nach dem Schock frage ich mich ernstlich, ob ich träume. Ich hoffe, es ist nicht wahr, aber auch jetzt werde ich wieder enttäuscht. Es blinkt und glitzert in allen erdenklichen Farben, es ist total kitschig und ich weiß nicht, ob ich hingucken oder weggucken soll. Die Schamesröte schießt in meine Wangen. Es ist wie bei einem schrecklichen Unfall: Man will wirklich weggucken, aber das ist unmöglich. Können Sie verstehen, was ich meine? Und ich denke noch, dass er das unmöglich getan haben kann! Aber er hat es getan.

Auf einer überdimensionalen Leuchtreklametafel steht in bunten Lettern geschrieben:

»Tess Jones, heirate mich! In Liebe, Michael Cumberland.« Dann blinken abwechselnd ein riesiges rotes Herz und unsere Namen. Minutenlang – es geht immer so weiter. *Die ganze Zeit.*

Oh mein Gott! Mir wird plötzlich ganz schummrig. Ich fange schrecklich an zu schwitzen, was echt absolut ekelhaft ist. Ich glaube, ich bekomme keine Luft mehr! In meinem Bauch beginnen die Muscheln Samba zu tanzen. Sie hüpfen hin und her, auf und ab.

Michael hält meine Hand. So fest. Viel zu fest. »Liebling«, sagt er, »erweise mir die Ehre und werde meine Frau.« Hoffnungsvoll starrt er mich an. »Abigail wäre begeistert.« Hat er gerade seine Mutter erwähnt? Ich glaube, jetzt wird mir richtig schlecht. Seine Mutter hasst mich! Und ich hasse sie! Die dumme Kuh. Ich bin kurz davor mich zu übergeben. Ob es das gibt? Ob eine Frau sich schon mal übergeben hat, als ihr Freund ihr einen Antrag gemacht hat? Oder bin ich etwa die erste? Die Glibbermasse in meinem Bauch macht das Ganze nicht gerade besser. Ich spüre förmlich, wie sich die Muscheln langsam, aber stetig nach oben arbeiten. Und das alles, während unsere Namen weiter unermüdlich auf der Reklametafel blinken. »Liebling, was hast du denn?«, besorgt starrt Michael mich an. »Du bist plötzlich so blass!« Alle sehen zu uns herüber, immer mehr Leute versammeln sich um uns, warten auf meine Antwort, durchbohren mich mit ihren neugierigen Blicken. Das ist alles zu viel. Viel zu viel. Und dann wird alles ganz schrecklich, schrecklich dunkel um mich herum.

Vier



Das erste, was ich sehe, als ich meine Augen wieder aufmache, ist ein Mann mit dunklen Haaren. An den Schläfen sind sie mit grauen Strähnen durchzogen. Außerdem trägt er einen weißen Kittel und hat ein Stethoskop um den Hals hängen. Er beugt sich über mich, leuchtet mit einer Lampe in meine Augen. Erst das linke, dann das rechte. »Ich bin Dr. Harrison Miller, Notarzt. Sie sind ohnmächtig geworden. Aber es ist nicht so schlimm. Sie sollten viel Wasser trinken und auch etwas essen. Danach geht es Ihnen bestimmt besser.« Ich höre Michaels Stimme, kann ihn aber noch nicht sehen. »Liebling, hätte ich gewusst, dass dich meine Überraschung so beeindruckt, dann hätte ich dich vorgewarnt.« »Beeindruckt« ist wohl nicht das richtige Wort, aber eine Vorwarnung wäre gut gewesen.

Jetzt beugt er sich über mich und mit ihm noch ein Dutzend anderer Gäste. Er hält jetzt meine Hand, drückt sie zärtlich. »Du hast meine Frage noch nicht beantwortet.«

Damit zerschlägt sich meine Hoffnung, Michael könnte den Antrag vergessen haben. Erwartet er jetzt echt eine Antwort? Jetzt?

»Möchtest du mich heiraten?« Er erwartet wirklich eine! Ich glaub es ja nicht. »Möchtest du für immer mit mir zusammenleben? Jeden Tag neben mir aufwachen? Den Rest meines Lebens mit mir verbringen?«

Mein Herz hämmert so, dass es wahrscheinlich gleich aussetzt.

Alle im Raum halten den Atem an, und ich wünschte sehnlichst, ich befände mich an einem anderen Ort.

Will ich das alles? Will ich mit ihm leben, bis ich sterbe? Langsam wirkt Michael ungeduldig. Er wartet gespannt auf meine Antwort.

Wieso zögere ich? Ist es nicht das, was ich mir seit fast zwei Jahren wünsche?

Ähm, hallo Tess! Klopf, klopf. Hier spricht dein Verstand. Sag mal, hast du sie nicht mehr alle? Der Typ macht dir einen Antrag, das wäre also ein guter Zeitpunkt, um die drei kleinen Worte zu sagen: Ja, ich will. Na los, mach schon. Michael ist ein toller Kerl, und ihr habt ja wohl total viel gemeinsam.

Ach und was, würde ich meinen Verstand am liebsten fragen.

Na los Tess, sag es endlich. Sag jetzt sofort Ja.

Ich zittere, als ich Michaels Händedruck erwidere. Was sagt eigentlich mein Herz? Panisch denke ich, dass ich es überhaupt nicht höre.

Oh man, Tess, rei dich einfach zusammen.

Ich sage es jetzt ganz schnell. »Ja, Michael, ich möchte deine Frau werden.«

Alle anderen um uns herum atmen erleichtert auf und Michael drückt mir lächelnd einen Kuss auf die Stirn. Er holt ein Kästchen hervor, während ich immer noch niedergestreckt auf dem Boden liege. Der Ring, den er zutage fördert, ist absolut überdimensional, noch größer als die Buchstaben der Leuchtreklame. Die anwesenden Frauen stöhnen begeistert und ein geflstertes »Wow« geht durch die versammelte Menge. Er ist wirklich ein Prachtstück. Nur leider ganz und gar nicht nach meinem Geschmack. Aber dann gucke ich wieder in Michaels Augen, er ist so stolz und so zufrieden. Er sonnt sich regelrecht in der Bewunderung der Umstehenden. Michael hat keine Kosten gescheut. Ich bringe es einfach nicht über mich, ihm die Wahrheit zu sagen. Nämlich dass er mir ein bisschen zu dominant ist, aber wirklich nur ein klitzekleines bisschen. Ich schwöre es. Dann verkündet Michael die Karat. Freu-

destrahlend hält er meine Hand nach oben und zeigt sie in die Runde. Mein Gesicht färbt sich flammend rot. »Ich rufe gleich Abigail an, und überbringe ihr die frohe Botschaft«, verkündet er jetzt stolz. Ich verdrehe die Augen. Wenn ich an seine Mutter denke, könnte ich glatt wieder ohnmächtig werden.

»So das reicht aber jetzt«, unterbricht uns Dr. Miller. Er spricht endlich ein Machtwort und verscheucht die ganze Menge. »Sie müssen uns ins Krankenhaus begleiten, zum Durchchecken.«

»Aber das ist überhaupt nicht nötig«, protestiere ich. »Es geht mir gut.«

»Sie haben es doch selbst gesagt: Viel trinken, etwas essen und ich bin wieder wie neu.«

»Ein Check im Krankenhaus ist nur zu Ihrer eigenen Sicherheit.«

»Na gut.« Ich kapituliere.

Gesagt, getan. Schon werde ich von zwei Krankenpflegern auf eine Trage gelegt. Auf eine Trage gelegt! Und nach unten geschleppt. Wenigstens schalten sie das Blaulicht nicht ein. Dort liege ich also und werde ordentlich durchgerüttelt. Irgendwie ist mir diese Stille peinlich.

»Ich bin Tess«, sage ich an die beiden Pfleger gerichtet.

»Tess Jones.«

»Mein Name ist Noah, ich bin Auszubildender im Krankenhaus«, stellt sich der jüngere vor. »Und das ist Jack«, er deutet auf seinen Kollegen. Der nickt nur und starrt dann weiter vor sich hin. Nicht gerade ein geselliger Typ. Na ja, es ist Samstagabend, die beiden hätten bestimmt etwas Besseres vor. Nicht nur mein Abend ist ruiniert. Irgendwie beruhigend.

»Wow, der Ring ist ja echt riesig, Tess!«

Noah nickt anerkennend, während er auf den Klunker

an meinem Finger starrt. Ich sehe den Ring an. »Hat mir mein Verlobter heute Abend geschenkt«, erwidere ich.

»Na dann sind Sie ja wohl eine echte Gewinnerin.« Bin ich das?

Noah feixt und mir ist das alles total peinlich. »Eigentlich stehe ich nicht auf so protzige Sachen«, sage ich und drehe den Ring so unauffällig wie möglich nach innen. »Ja klar«, Noah lacht immer noch und deutet auf mein knallrotes Kleid und die High Heels. »Ja, das kann ich sehen.«

Mehr unter forever.ullstein.de